

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 117 (1951)
Heft: 8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

adriatische Küste Italiens. Es ist vorgesehen, in der Zeit vom 24. bis 29. September 1951 die Kämpfe zwischen deutschen und alliierten Truppen im Apennin, sowie Organisation und Nachrichtendienst der italienischen Widerstandsgruppen zu studieren. Wie in früheren Exkursionen soll auch in Italien wieder ein Standquartier bezogen werden. Ein Standquartier gibt der ganzen Reise einen zentralen Ruhepunkt, der viel zu einer ferienmäßigen Durchführung der Exkursion beiträgt.

Vom Standquartier *Fano* aus wird wie folgt vorgegangen:

- 24.9. (Montag) Studium der Kämpfe auf dem rechten Flügel der 8. Brit. Armee zwischen dem Metauro und Cattolica.
- 25.9. (Dienstag) Gefechtshandlungen zur Besetzung des Défilés von Cattolica und von Coriano.
- 26.9. (Mittwoch) Unternehmen der Kampfgruppe «Cremona» und ND derselben in der Gegend von Ravenna.
- 27.9. (Donnerstag) Besuch der Hafenanlagen in Ancona, eventuell Abstecher nach Loreto zum Besuche des dortigen Wallfahrtsortes.
- 28.9. (Freitag) Studium der deutschen Verteidigung gegen die 5. Amerik. Armee in der Gegend von Bologna (Passo della Redicosa), Übernachten in Bologna.
- 29.9. (Samstag) Besuch der im Zeitraum Februar-April 1945 von den Kampfgruppen «Friuli» und «Folgore» gehaltenen Stellungen.
- 30.9. eventuell 1.10.51: Rückreise.

Diese Studienreise in die Kampfgebiete Italiens verspricht nicht nur interessant und lehrreich zu werden, sondern läßt auch genügend freie Zeit für private Entdeckungstouren und Badefreuden.

Kosten der Reise pro Teilnehmer zirka 200 Franken.

Diese Exkursion steht nicht nur Nof., sondern auch andern Of. offen. Es steht den Teilnehmern frei, auch ihre Frauen mitzunehmen.

Anmeldungen bis spätestens 31. August 1951 an: Hptm. Arthur Schläpfer, Dufourstraße 40, St.Gallen.

LITERATUR

Soldaten im Feuer.

Dieses Buch des amerikanischen Obersten Marshall ist bereits im Juli-Heft der ASMZ besprochen worden. Nachstehend weist einer unserer Berufsoffiziere, der die amerikanischen Verhältnisse aus eigener Anschauung ausgezeichnet kennt, auf einige Gesichtspunkte, die wert sind, ebenfalls beachtet zu werden. Wir möchten unsererseits nur nochmals hervorheben, daß vor allem aus den psychologischen Erfahrungen des amerikanischen Autors trotz aller Vorbehalte, die wir gegenüber Kampferfahrungen einer Großmacharmee anzubringen haben, für unsere Gefechtsschulung, vor allem aber für unsere Erziehung zum Kampfeinsatz, wesentliches zu lernen ist. Red.

★

Oberst Marshall's Buch, in welchem er, wie der deutsche Untertitel besagt, seine «Gedanken zur Gefechtsführung im nächsten Kriege» entwickelt, ist eine Schrift, mit

der man sich auseinandersetzen muß, und zwar nicht nur in den USA, sondern vielleicht noch viel mehr bei uns in der Schweiz. Dies wird niemanden weniger verwundern als den Verfasser selbst, der ja sein Buch vor fünf Jahren recht eigentlich als Kampfschrift gegen die zu weit gehenden Tendenzen beim Abbau des amerikanischen Heeres schrieb. Marshall brach dabei eine Lanze nicht nur für die Anerkennung der überragenden Bedeutung eines Heeres im Rahmen der Wehrmacht, sondern auch des unveränderten Wertes der Infanterie. Heute, nach einem Jahr Krieg in Korea, ist die Gefahr, gegen welche Marshall sich wandte, gebannt, und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet wäre das Buch bereits überlebt. Was aber den Wert beibehält, das sind die Beiträge, welche Marshall zur Frage der Gefechtsführung zur Diskussion beisteuert. Ich ziehe absichtlich den Begriff der Diskussion herbei, denn was Oberst Marshall schrieb, muß, wenn wir daraus Nutzen ziehen wollen, bewertet und abgewogen werden. Denn der Verfasser schrieb für einen amerikanischen Leserkreis, und schon aus diesem Umstande erheben sich die ersten Abstriche, die wir anbringen müssen, wenn wir Lehren für uns ziehen wollen.

Einem amerikanischen Leser müssen Dinge auf andere Art nahegebracht werden als einem schweizerischen. Was in den USA nicht sehr lebhaft, ja fast drastisch, ans Sensationelle grenzend dargestellt wird, hat wenig Aussicht, gelesen zu werden, sicher nicht von einem größeren Leserkreis. Dem Amerikaner ist diese Art Schreibweise vertraut und er liebt sie, ohne alles wörtlich aufzufassen. Wenn zum Beispiel Oberst Marshall schrieb, zwei Monate nach Beginn der Normandie-Invasion habe das ganze Mannschaftsdepot der amerikanischen Infanterie in Europa aus einem einzigen Gewehrträger bestanden, dann hält der schweizerische Leser den Atem an, während ein Amerikaner daraus lediglich schließt, daß das Depot unerfreulich klein war.

Analog müssen die Angaben in Prozentzahlen bewertet werden. Der Amerikaner liebt Statistiken und ist geneigt, etwas erst als erwiesen zu betrachten, wenn statistische Unterlagen dies – anscheinend – erhärten. Ich darf hier ein weiteres Beispiel anführen. Wir kennen alle die klassische Formulierung des Leitsatzes: «Commander, c'est prévoir.» Hören wir, wie Oberst Marshall denselben Gedanken ausdrückt: «Für den Führer kleinerer Verbände ist es weiterhin wichtig, daß er die wahre Bedeutung des von Generalmajor Stuart Heintzelmann, Generalmajor Frank A. Ross und anderen gegebenen Rates erfaßt: «Die Kunst der Führung besteht zu 60 Prozent aus Voraussicht.» Ausgerechnet 60 Prozent, denkt sich der schweizerische Leser mit ironischem Lächeln, während der Amerikaner aus dem Satze vielleicht auch nur den Schluß zieht, den die französische Formulierung festhält, aber durch die mathematische Genauigkeit diese Wahrheit als bewiesen erachtet.

Nun tritt aber noch ein weiterer Umstand hinzu, der zu sorgfältigem Abwägen bei der Lektüre des Buches anhalten sollte. Marshall's Buch ist eine Kampfschrift, wie ich schon erwähnte, und neigt daher begreiflicherweise aus dieser Einstellung heraus dazu, Licht und Schatten je nach Zweck besonders deutlich darzustellen. Und der zweite Zweck, den Marshall mit seiner Schrift verfolgt, liegt darin, auf gewisse Mängel bei der Ausbildung des amerikanischen Heeres während des Weltkrieges II aufmerksam zu machen. In dieser Richtung schießt aber Oberst Marshall oft über das Ziel hinaus und unterstellt der Ausbildung Dinge, welche wohl vereinzelt zutrafen, aber nicht verallgemeinert werden dürfen. Ich habe die amerikanische Armee beim Erscheinen des Buches von Marshall und auch später noch fast vier Jahre lang aus der Nähe gesehen, und darf mir deshalb auch ein Urteil über den Ausbildungsstand erlauben. Und mein Urteil lautet dahin, daß die U.S. Army einen hohen Ausbildungsstand besitzt und ein

ganz anderes Bild bietet, als jenes, welches man den Ausführungen Marshalls entnehmen könnte. So schlecht kann ja die Ausbildung eines Heeres, welches die japanischen und die deutschen Armeen besiegte, auch wieder nicht gewesen sein!

Die amerikanischen Berufsoffiziere, welchen die Ausbildung des Heeres anvertraut ist, haben doch kaum eine derart lange Reihe grundlegender Dinge falsch gemacht oder überhaupt nicht gekannt, wie dies nach Marshalls Darstellung den Anschein haben könnte. Auch die Reserveoffiziere nicht. Manche Behauptung Marshalls trifft sicher nur für Einzelfälle zu, ohne allgemeine Gültigkeit zu besitzen. So zum Beispiel der Vorwurf: «Denn ich habe bei unseren jüngeren Offizieren allgemein festgestellt, daß sie keine Ahnung davon haben, wie sie mit ihren Untergebenen sprechen sollen. Ihre Annäherung erweckt allzuoft den Anschein von Herablassung oder erzwungener Zurückhaltung.» Ich glaube nicht, daß die jungen amerikanischen Offiziere diese Rüge verdienen und habe selbst eine gegenteilige Ansicht vom Verhältnis zwischen Offizieren und Soldaten in der U.S. Army. Marshalls Kritik rennt, wenn wir Vergleiche mit unserer Ausbildung anstellen, vielfach offene Türen ein, und ich glaube, daß dies auch für amerikanische Verhältnisse gleicherweise zutrifft. Das Sprechen als Verbindung von Mann zu Mann im Gefecht zum Beispiel ist ein Problem, welches bei uns nach dem ersten Weltkriege gelöst wurde und in der «Rottenkameradschaft» und später im Trupp sinnfälligsten Ausdruck gefunden hat. Auch das aufgeworfene Problem des Feuers im Sinne des Waffengebrauches stellt sich bei uns anders. In den europäischen Heeren sah man die Gefahr des «sich die Angst aus dem Leibe schießen» größer an als die Tendenz, die Waffe nicht zu gebrauchen.

Wahrscheinlich liegt der Grund zu diesem unterschiedlichen Verhalten viel tiefer und berührt das Kernproblem der amerikanischen Infanterie. Eine Infanterie, welche immer von mächtigen Begleitwaffen unterstützt wird, verliert den Sinn für den Wert ihrer eigenen, kleinen Waffen (Karabiner, Mp.) und neigt dazu, das Feuer den wichtigsten Waffen zu überlassen. Unter dem Eindrucke der auf dem Feinde liegenden Fliegerbomben, Raketen- und Artillerie- oder Minenwerfergeschosse oder der Panzerunterstützung erscheint dem Infanteristen sein eigener Beitrag mit dem Karabiner unwesentlich, ja zwecklos und unrationell. Deshalb nimmt er gar nicht mehr am Feuerkampf teil. Diese Tendenz fand auch in Korea wieder eine Bestätigung dadurch, daß die Infanterie allzu leicht Fliegerunterstützung anforderte, und zwar auf Ziele, welche sie mit eigenen, wenn auch weniger wichtigen Mitteln (Mw., rückstoßfreie Geschütze) ebenso gut hätte bekämpfen können.

Unsere Infanterie ist in dieser Hinsicht weniger verwöhnt. Sie weiß, daß sie selbst Hauptträger des Kampfes ist und mit *ihren* Waffen, einschließlich der Karabiner, Mp. und Handgranaten den Feuerkampf in der Hauptsache allein bestreiten muß.

Unter Berücksichtigung der erwähnten Vorbehalte bietet aber Marshall's Buch trotzdem eine Fülle nützlicher Anregungen, obwohl manches, was Marshall neu erscheint, in europäischen Heeren längst Allgemeingut geworden ist. Besonders interessieren dürften den schweizerischen Leser die zahlreichen Kampfepisoden des zweiten Weltkrieges, welche der Verfasser zur Belegung seiner Ansichten herbeizieht. Auch wenn man mit den Schlüssen, welche der Verfasser daraus zieht, nicht immer einig geht, bleibt immer noch genug Gehalt, der es rechtfertigte, das Buch zu übersetzen, um es dem schweizerischen Leserkreise näherzubringen.

Wir sind in der Schweiz viel mehr als in anderen Ländern darauf angewiesen, *fremde* Kriegsliteratur zu studieren und es ist deshalb sehr verdienstvoll, uns solche Literatur näherzubringen. Nur darf der schweizerische Leser nie vergessen, daß nicht nur die

Sprache, sondern auch der Inhalt übersetzt, transponiert werden muß, wenn er auf seine Anwendung für schweizerische Verhältnisse geprüft werden soll. Erst dann werden wir uns fremde Kriegserfahrungen in vollem Umfange zu Nutzen machen können.
Oberst i. Gst. Waibel

Zürich im Schweizerbund. Von Prof. Dr. Leonhard von Muralt. Verlag Schultheß & Co., Zürich.

Legion ist die Zahl der Monographien und Untersuchungen, die in den letzten Jahrzehnten zur Zürcher Geschichte erschienen sind. Der historische Boden dieses eidgenössischen Standes gehört zu den am fleißigsten umgepflügten der Schweiz, so daß sich Furche an Furche legt. Von Zeit zu Zeit wird eine Gesamtschau notwendig, welche die Einzelergebnisse der historischen Forschung zusammenfaßt, von modernen Gesichtspunkten aus begreift und in universalgeschichtliche Zusammenhänge hineinstellt. Die Ansprüche, die an einen solchen Gestalter gestellt werden, sind denkbar groß. Er muß die neuesten Studien der Lokalgeschichte kennen, die europäische Geschichte überblicken und zudem über die Gartenhänge des Fachwissens hinweg in der allgemeinen Geistesgeschichte bewandert sein. Im vorliegenden Werk hat Leonhard von Muralt, Dozent für Geschichte der Reformation und der Neuzeit an der Universität Zürich, diese hohen Anforderungen erfüllt. Über die Jubiläumsfeierlichkeiten der Zürcher 600-Jahrfeier hinaus hat er damit eine Arbeit von bleibendem Wert geschaffen.

Das Buch bringt nicht alten Stoff in neuem Sprachgewand und im Sinne einer historischen Kompilation. Es enthält eine selbständige historische Schau und ein persönliches Geschichtsbild vom Standpunkt eines bewußt protestantischen und liberalen Geschichtsschreibers aus betrachtet. Dieser Standpunkt erlaubt den freien und toleranten Blick auf alle Geisteskräfte, welche an der Formung der Stadt und des Kantons Zürich mitgeholfen haben. Er erfaßt die moderne Arbeiterbewegung und die Sozialreformen ebenso objektiv wie konservative Strömungen und Gegenströmungen. Dennoch scheut sich L. von Muralt keineswegs vor persönlichem Urteil; es ist aber die ethische, nicht die politische Richtschnur, die angelegt wird. Manchmal finden wir Verdikte von überraschender Prägnanz. Von Hans Waldmann zum Beispiel wird auf Seite 34 gesagt: «Hans Waldmann war kein großer Staatsmann, er gab weder dem zürcherischen Staat ein neues Gepräge wie Rudolf Brun, noch hatte er den außenpolitischen Weitblick eines Niklaus von Dießbach. Er war ein Emporkömmling. Rauf lustig, ehrgeizig und machthungrig nahm er, was das Leben an Lebensgenuß, an Gelegenheiten, sich zur Geltung zu bringen, bot.»

Es ist die große Leistung von Muralts, den Stoff auf engem Raume zu meistern. Oft drängen sich die Definitionen in aphoristischer Kürze, vor allem dort, wo der Verfasser einen seiner zahlreichen Ausblicke auf die allgemeine Schweizergeschichte oder gar auf die Universalgeschichte tut. «Mit dem Burgunderkrieg trat die Schweiz als militärische Großmacht ins Zeitalter der Renaissance ein. Außenpolitisch wurde sie Glied des europäischen Staatensystems. Darunter verstehen wir die Gesamtheit aller jener machtpolitischen Zusammenhänge, die nach dem Zerfall des Römisch-Deutschen Reiches als übergreifende Einheit in der mittelalterlichen Welt zwischen den selbständig gewordenen Einzelstaaten entstanden.» Beispiele solcher wissenschaftlicher Konzentration, welche der Gefahr unzulässiger Vereinfachung nicht erliegt, ließen sich aus dem ganzen Buch in großer Zahl anführen.

Es liegt von Muralt vor allem daran, den Beitrag Zürichs an die politische und kulturelle Geschichte der Schweiz und anderseits die tausendfachen Reflexe der großen

Geistesströmungen auf die zürcherischen Verhältnisse zu umreißen. Wo diese Leistung Zürichs universale Ausmaße erreicht, wie zur Zeit der Reformation, Bodmers und Breitingers sowie des großen Heinrich Pestalozzi, erhält das Werk erst recht Glanz und Weite. Dem letzten Jahrhundert ist ungefähr die Hälfte des Raumes gewidmet, wodurch das Buch seine Zweckbestimmung, ein wahres Volksbuch zu sein, am besten erfüllt. Der Verfasser scheut sich hier nicht, in seinen abschließenden Kapiteln «Terra incognita» zu betreten und die Statistik wie auch nationalökonomische Untersuchungen zu Rate zu ziehen. Dadurch erhält das Buch auch in diesem Teil sein richtiges Profil. Es ist im Auftrag des Zürcher Regierungsrates geschrieben. Die Zürcher Regierung darf sich sagen, daß die Aufgabe hervorragend gelöst wurde.

Oblt. Kurt Bächtold

Der Verkehr mit Sprengstoffen. Von Dr. B. Wiesner. Carl Heymanns Verlag KG., Berlin 1951.

Die Sprengstoffgesetzgebung soll die mißbräuchliche Verwendung der Sprengstoffe verhindern und die Herstellung, den Vertrieb und den Besitz von Sprengstoffen regeln. Das vorliegende Sammelwerk, das in der fünfzehnten, neubearbeiteten und erweiterten Auflage erschienen ist, stellt die deutschen Reichs- und Ländergesetze über Sprengstoffe zusammen. In einem ersten Abschnitt enthält es das Reichsrecht, in einem zweiten Abschnitt die Länderrechte von Preußen, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen.

Für uns sind die angeführten Gesetze und Erlasse natürlich nicht maßgebend. Die schweizerischen Vorschriften sind unter anderem enthalten im Strafgesetzbuch, im Bundesratsbeschluß über das Kriegsmaterial, in der Verordnung betreffend Verhütung von Unfällen bei Sprengarbeiten, im Transportreglement und in kantonalen Vorschriften. Die Herausgabe eines analogen Sammelwerkes für die Schweiz wäre wünschenswert.

Das Buch von Dr. Wiesner ist allen zu empfehlen, die sich mit der ausländischen Sprengstoffgesetzgebung beschäftigen.

Major W. Stutz

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen: Huber & Co. AG, Frauenfeld
Abteilung Zeitschriften, Telefon (054) 7 19 01, Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 10.-, Einzelnummer Fr. 1.10

Ausland (unter frankiertem Streifband) bitte anfragen

Insertionspreise: 1/1 Seite Fr. 120.-, 1/2 Seite Fr. 65.-, 1/4 Seite Fr. 35.-, 1/8 Seite Fr. 20.-.

Bei Wiederholungen Spezialrabatt nach Tarif.